

Ostfriesische Zeitschwingen.

Blätter zur Besprechung vaterländischer Interessen.

N^o. 14. Mittwoch den 21. Juni 1848.

Die Ostfriesischen „Zeitschwingen“ erscheinen zwei Mal wöchentlich, des Sonntags und Mittwochs, je einen halben Quartbogen stark. Der Abonnementspreis beträgt für das Quartal 12 Gr. Alle Buchhandlungen, so wie die Königl. Hannoverschen Postämter nehmen Bestellungen entgegen. — Beiträge werden franco entweder unter Adresse des Redacteurs oder der Verlagsbuchhandlung erbeten.

Republik und constitutionelle Monarchie.

II.

(Fortsetzung.)

Wir sahen, daß der Begriff der Republik nicht durch das Fehlen des Königthums, sondern durch die Gleichberechtigung Aller in bürgerlicher und politischer Beziehung, durch die Volkssouverainetät zu bestimmen sei; wir zogen aus Gründen der Ordnung, Ruhe und Freiheit die republikanische Monarchie der demokratischen Republik vor; es fragt sich nun, welche von beiden wohlfeiler regiere. Denn Wohlfeilheit ist der Köder, mit denen die Republikaner die Massen zu fangen suchen, Verschwendung die schwerste Anklage, die man auf die Monarchie schleudert. Das Volk verschlingt begierig die Liste der Ausgaben, welche die fürstlichen Rüssiggänger, wie man sagt, verursachen, und träumt sich unter dem Zeichen der Republik ein goldenes Zeitalter der Abgabefreiheit.

Nun allerdings, wenn man eine constitutionelle Regierung im Sinne Louis Philipps, im Sinne unserer bisherigen Verfassungen, oder im Sinne so vieler unserer eingefleischten Constitutionellen, die um jeden Preis einen Lappen von dem Königthum von Gottes

Gnaden zu retten wünschen, dann allerdings ist das Volk nie sicher vor Verschwendung, vor schlechter Verwendung der Einkünfte. Denn sobald eine Kaste, sei es Königthum oder Adel, oder Geldmacht, oder ein Mococco von reichen Grundbesitzern, Bureaucratie und ein wenig Gewerbe die Zügel des Staates hält, ist man nie sicher, daß nicht die Staatskräfte benutzt werden für den einseitigen Vortheil einer Kaste, sei es durch künstlich erregte Kriege, oder unnütze Eisenbahnbauten, oder bewaffneten Friedenszustand, oder Förderung einseitiger Handelsinteressen. Louis Philipp stieg durch eine Revolution des Bürgerstandes ausgeführt durch die Arme der Arbeiter auf den Thron; der erste Schritt, den er that, war, daß er sich mit dem Bürgerstande gegen den Arbeiterstand verband; daher der hohe Census für die active und passive Wahlfähigkeit, daher die Composition der Nationalgarde aus den Begüterten, daher diese schmachliche Begünstigung der Geldkraft, daher denn jene scheußliche Corruption. Der Staat war keine Republik, kein Staat des Volkes, sondern eine constitutionelle Monarchie, ein Staat der Geldmacht.

Solche constitutionelle Staaten sind allerdings stets theuer regierende Staaten, da sie durch den Kampf gegen die anderen Parteien gezwungen sind die Regierungen auf alle mögliche Weise zu korbieren und zu verstärken.

fen. Diese Ansicht aber von einem Parteistaate, von einer die Majorität bevormundenden, beherrschenden Minorität, ist unwiderruflich gefallen vor dem Staate der Volksouverainetät, in welchem jeder Mensch im Rechte und der Geschichte mitleben, und Spielraum haben soll seine geistigen und sittlichen Kräfte zu vervollkommen und anzuwenden. Die Idee des Staates als eines Rechtsstaates, als eines Contractes zwischen unter gegebenen Bedingungen zusammentretenden Gliedern ist untergegangen in der Idee des sittlichen Staates, welcher sein Ziel, und seinen Zweck in der directen Einwirkung auf die sittliche und geistige Ausbildung aller Staatsbürger findet. Man mag sich nun sperren, conserviren, klagen, und warnen, so viel und so laut man will, der Zeitgeist hat die Gleichstellung aller Menschen in bürgerlichen und politischen Rechten proclamirt, und er wird trotz Professoren, Doctoren, neu uniformirten Grundbesitzern und regierungssehnstüchtiger Intelligenz zum Ziele kommen; wir haben nur die Sorge uns nach der besten Staatsform umzusehen für diese Anforderung des allgemeinen Staatsbürgerthums. Denn es gilt nicht, wie viele wähnen, den Kampf zwischen Königthum, oder Republik, auch nicht mehr zwischen constitutioneller Monarchie oder Republik, sondern es gilt den Kampf um die Ausgleichung der sozialen Kämpfe, und deshalb gilt es eine Staatsform, die unter der sich von selbst verstehenden Voraussetzung einer Gleichberechtigung aller am Staatsleben das Glück Aller am besten und sichersten fördert. Diese aber sehen wir in der republikanischen Monarchie, nicht in der demokratischen aus der oben sub 1, 2, 3 angeführten Gründen, sowohl als dem der Wohlfeilheit. Denn aus den Punkten 1, 2, 3 folgt mit Nothwendigkeit, daß in der demokratischen Republik jede Partei sich möglichst am Ruder zu erhalten sucht, möglichst die kurze Zeit der ganzen Exekutivgewalt für ihren Beutel benutzen, leicht zu Gewaltschritten ihre Zuflucht nehmen wird; und überhaupt der Staat durch das viele Wechseln der Regierungsleute viel größeren Gefahren der Erpressung ausgesetzt wird.

Die Republik basirt auf der Tugend, sie geht zu Grunde durch das Laster; Anzeichen desselben sind Bestechlichkeit und Habsucht; thöricht ist es aber nun, wie gewisse Herren thun, aus dem Gesagten den Schluß zu ziehen, daß, weil republikanische Monarchie und demokratische Republik beide größeren Schwenkungen ausgesetzt sind, als die sogenannte constitutionelle Monarchie,

oder gar, als der absolute Staat, diese deshalb besser, oder wenigstens eben so gut sein, als die Staatsform des neuen Zeitgeistes; unsinnig ist es eine Camarillacratie der Aristocratie entgegenzusetzen und damit die Idee der Republik todt zu schlagen, falsch und ungeschichtlich ist es ferner, die Republik durch Nichtvorhandensein des Königthums zu definiren, oder eine Republik mit Monarchie für unmöglich zu erklären. Sparta war im Sinne des Alterthums eine Republik trotz seiner Könige, Rom eine Republik trotz seiner Könige, Deutschland eine Republik trotz seiner Könige, natürlich unter der Voraussetzung, die für alle Republiken des Alterthums gilt, daß ein Stamm, oder Stand das ganze Volk in politischer Beziehung vertritt.

Es ist überhaupt eben so thöricht, die Staatsform nach der Spitze zu beurtheilen, als unklug, die Freiheit allein in den obern Theilen des Staates gründen zu wollen, heißen sie nun Minister, Ständekammern, Parlamente, Könige, oder wie sonst noch. Der wahre Volksstaat, die wahre Republik sucht und gründet die Freiheit in den untersten Kreisen, in allen Corporationen, in allen Ständen so fest, und dauerhaft, daß es ihr von untergeordneter Bedeutung, wie die Spitze beschaffen ist; im Anfange aber gewiß, und für die Zukunft sehr wahrscheinlich ist die republikanische Monarchie ein sichererer Schutz der Freiheit, als die demokratische Republik.

Ganz eine andre Frage ist für uns Deutsche die nach dem Bestehenbleiben der 38 Souveraine, da durch sie ein für die wahren Interessen völlig unnützer Aufwand entsteht, und wenn wir nun ohne gewaltsame Revolution nicht zu einer Einheit der republikanischen Monarchie und damit zur wohlfeilsten Regierung gelangen können, so liegt doch hierin für die 38 Souveraine die große Mahnung, erstlich ihre Civillisten möglichst dem Umfange ihrer Länder anzupassen, und andererseits Alles von ihrer Souverainetät zu opfern, was theils die Centralmacht als solche bedarf, theils als unnützer Flitterstaat in den einzelnen Staaten nur als Last des Volkes empfunden wird; z. B. giebt das kleine Königreich Würtemberg jährlich 800,000 Fl. für ein total unnützes Gesandtschaftswesen aus.

Mögen aber die kleinen Souveraine opfern, was man billigerweise verlangen kann, so werden sie dennoch einer Mediatisirung nicht entgehen, weil folgende Punkte ihre Existenz mit sicherem Untergange bedrohen.

- 1) Die unrechtliche Entstehung der Souverainetät.
- 2) Die durch die gebrachten Opfer entstehende Veränderung des Ansehens und Einflusses.
- 3) Die durch alle Opfer nicht aufgehobene Aussicht auf eine wohlfeile und eine untheilbare Monarchie.
- 4) Die total zufälligen weder auf Stammverschiedenheit noch langem Besitze gegründeten Zusammensetzung der Ländercomplexe der einzelnen Staaten, da im Gegentheil fast alle deutsche Staaten in ihrer Zusammensetzung entweder Nationalitäten, oder Stämme, oder Religionen, oder historische Erinnerungen verlegen; z. B. Preußen.
- 5) Die trotz aller Opfer seitens der Einzelstaaten so sehr schwierige Erreichung der Einheit Deutschlands bei einer Conservirung von 38 Staaten.

(Fortsetzung folgt.)

Der Siedenburgische Antrag.

Endlich ist dem hannoverischen Volke ein Alp von der Brust gewälzt, endlich ist die Wahrheit aus ihrer Verbannung, in der sie seit der Pandorabüchse der Aufhebung des Staatsgrundgesetzes lebte, zurückgekehrt, und hat ihr siegreiches Panier unter dem Schutze der Freiheit aufgepflanzt. Freue dich, hannoverisches Volk, freue dich, denn jetzt ist auch dir der Tag der Freiheit leuchtend erschienen, und die Lüge, und der Schein, der Betrug und die Feigheit sind aus ihren düstern Schlupfwinkeln aufgeschreckt, in denen sie seit den Märztagen sich verborgen hatten. Jetzt erbeben sie, welche um schnöden Geldgewinn dem Rechte Hohn sprachen, die Heuchler, die unter jeder Verfassung möglich waren, die Volksverräther, die mit dem Eide spielten und andere damit zu spielen zwangen, die Lügner, welche unter dem Vorwande der Legitimität, des Rechts, der Ordnung ihre eigennützigen Absichten zu verstecken suchten. Rief es, hannoverisches Volk, wie der edle Jörn der Wahrheit die schlichten Worte eines Böse in Feuerpfeile verwandelte; denn sie waren die Pfeile der Wahrheit geschleudert in ein böses Gewissen; ließ es, hannoverisches Volk, wie ein Sturm des Unwillens in der Kammer sowohl, als unter den Zuhörern losbricht, als ein Abgeordneter zu behaupten wagt, daß des Menschen Freiheit von seinem Vermögen abhängt; ließ es, hannoverisches Volk, wie die Abgeordneten von Göttingen

unter dem Bravo der Kammer die ewigen Rechte der Menschheit, Freiheit und Recht wahr, ließ es, hannoverisches Volk, und reiche die Hand der Versöhnung den Männern, die so muthig für das Reich der Wahrheit gestritten, reiche sie ihnen und der einen schönen That wird die zweite folgen; sie werden erkennen, daß sie, so edel auch die Gesinnung vieler von ihnen sei, nie die Verfassung Hannovers begründen dürfen, und können; sie werden erkennen, daß sie mit dem Adel und der Camarilla von 1837 auf ewig gebrochen, und daß ihre Stütze nur im Volke sei. Wohlan nun, Vertreter des Volkes, vollendet euer Werk; ihr Männer, die ihr des Volkes wegen bleiben zu müssen geglaubt habt, werft weg euer ängstlich Bedenken, vertraut der Kraft des Volkes, sagt euch los von der natürlichen Verbindung mit der Adelskammer, und besteht auf eine constituirende Versammlung; ihr Männer, die ihr aus Furcht vor Anarchie und Ueberstürzen um jeden Preis mit dieser Kammer ein Zweikammersystem zu gründen für nöthig hieltet, entschlagt euch eurer thörichten Furcht und legt das Geschick Hannovers getrost in die Hände einer constituirenden Kammer. Ihr endlich alle, die ihr aus Halbheit, Schwäche oder Eitelkeit in der Kammer bleibt und euch stemmet gegen das gute Recht des Volkes, eine constituirende Versammlung zu wählen, kommt bei dieser schönen That zur Besinnung und krönt sie durch euer eigenes Beispiel; denn wahrlich, eure Verfassung, die ihr dem Volke octroyirt, sie kann und wird nie die Verfassung Hannovers werden; auf ihr ruht der Fluch des alten Systems, an ihr haftet der Krebs der Adelskammer, und sie basirt auf dem Boden des Unrechts. Ihr habt es jetzt bewiesen, Mitglieder der zweiten Kammer, daß ihr Wahrheit schaffen wollt; ihr könnt keine bessere Probe davon geben, als wenn ihr auf die Stimme des Landes hört, als wenn ihr die Gemeinschaft mit der Adelskammer aufgebt und euch stützt auf das unerschütterliche Fundament des Volkswillens, der eine constituirende Versammlung will trotz aller Kunstgriffe der Reactionaire, um das Gegentheil zu erdeuteln oder die Wahrheit zu vertuschen.

In der nächsten Nummer einige Worte über die Pflicht des Volkes gegenüber dem Siedenburgischen Antrage; für jetzt ein Hurrah den Männern der Wahrheit!

Über den Mißbrauch der Press- und Redefreiheit.

Wir sprachen in früherer Nummer unsere Ansicht aus von der politischen Wahrheitsliebe, wir drangen auf sie mit voller Ueberzeugung; wir dringen mit derselben Kraft auf einen edlen Gebrauch der Press- und Redefreiheit. Der wahre Freund der Freiheit soll seine Meinung stets unumwunden aussprechen, Persönlichkeiten anzugreifen, wenn es gilt, nicht scheuen, aber er soll nie schimpfen, nie in Gemeinheiten ausbrechen, um ganze Classen von Menschen, ohne genaue Kenntniß einen mit dem Andern verurtheilen oder wohl gar beschimpfen. Es muß jeden Freund der Freiheit mit Unwillen und Betrübniß erfüllen, wenn er sieht, wie die erbärmlichsten Witze, die dummfsten Lügen, die gemeinsten Schimpfwörter gegen Personen und Sachen ausgesprochen werden, vor denen man vor kurzem noch auf den Knien lag. Was hilft's euch, Könige, Prinzen und Minister in den Staub zu ziehen, und mit Dreck und Roth zu bewerfen? Der, welcher sich stets im Herzen frei gefühlt hat, triumphirt nicht über die Gestürzten, nur der befreite Sklave mißhandelt seinen Herrn.

Man kann die volle Wahrheit ruhig, anständig und edel aussprechen; man kann aber auch die volle Wahrheit durch Schimpfreden entstellen und sie unmöglich machen.

Unverstand, Gemeinheit und Eitelkeit machen sich jetzt in den tollsten Pasquillen, Flugblättern und Reden breit, und die gute Presse hat jetzt die Pflicht, solchen Erzeugnissen auf das entschiedenste entgegen zu treten, denn wer den Kampf nach der einen Seite nicht scheut, darf ihn auch nach der andern nicht scheuen, und so treten wir hier denn mit Entrüstung den gemeinen Ausdrücken entgegen, in denen die letzte Nummer des Bagabunden sich über die Fürsten ergeht, und auf Abschaffung der Religion bringt. Zwar fürchten wir nicht, daß das Eine oder Andere in Ostfriesland auch nur bei einem Andern, als bei dem Herrn Verfasser, Anklang finden werde; aber man soll solche Aeußerungen auch selbst in diesem Falle nicht ungerügt hingehen lassen.

Sollte der Herr Enno Hektor etwas erwiedern wollen, so bitten wir ihn es in einer andern Form zu thun, als in der Bagabundenform; denn sonst würden wir ihm nicht antworten.

Zwei, durch die frühere Censur unterdrückte, Dichterische Vorhersagungen aus den Jahren 1842 und 1843.

1.

Die Camera obscura.

Eine Camera obscura, d'rin die Landschaft wird verkleinert,
War bei Hof längst gern gesehen, eh' die Welt noch war verfeinert.
Jetzt vor allem Volk bei uns hier, wo die Kunst sonst weit zurück ist,
Wird eröffnet der Spectakel und ein Narr fragt: „wo o mehr Glück ist?“

Sagt, wo bleibt, ihr Mißvergnügte, Grund fortan zu Klag' und Jammer?
Gab uns Gott nicht Brod bis heute und der Hof nicht diese Kammer?*)
Gab uns nicht die Wahlverwandtschaft nagelneue Fähigkeiten?
Nahm uns nicht die Propaganda jede Impotenz bei Zeiten?

Die Agnaten und Castraten mögen immer protestiren,
Unsern Ernst wird solch ein Troß nur lächeln machen,
doch nicht rühren:
Weg mit den vorlauten Noten, unterm Tisch ist ihre Stelle,
Weg mit diesem hohen Tone, weg damit in die Kapelle!

Solche unverschämte Weisen muß man unverschämt behandeln,
Bis die Edwen sich in Lämmer mürbe mit der Zeit verwandeln!
Seht! schon vor der Zeit erschau' ichs in der Camera obscura:
Werden nicht Haisdschnucken drinnen, fromm wie draußen in natura?

Laß die Weisheit auf der Gasse sich prophetisch nur geberden,
Laß die Steine redend zeugen wider Mächtige auf Erden:
Die im Stall dort, welche Circe hat berührt mit ihrem Stabe,
Denken nicht des Vaterlandes bei den Träbern süßer Labe!

Dennoch sehnsuchtsvollen Blickes schau' ich in der Zukunft Spiegel,
Und dem kommenden Ulysses leihet mein Gedanke Flügel.
Mit dem scharf geschliff'nen Schwerte löst er rasch die Zauberbände
Und ein jubelnd Hoch ertönt ihm weit umher durch alle Lande!

Emden, den Januar 1842.

G. W. Dueren.

*) Panem et Circenses!